

<b>Zeitschrift:</b>	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Landesmuseum
<b>Band:</b>	22 (1920)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug
<b>Autor:</b>	Scherer, Emmanuel
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-159910">https://doi.org/10.5169/seals-159910</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer des Kantons Zug.

Von Dr. P. Emmanuel Scherer, O. S. B.

(Fortsetzung.)



Abb. 7. Hirschhorn-  
hacke v. Vorstadt-  
pfahlbau Zug. 1:5.

geblieben oder dann von den Sammlern übersehen worden zu sein. Die Sammlung Schell enthält eine Art Knochendolch (?) auf beiden Seiten zugespitzten, in der Mitte durchbohrten Gegenstand aus Knochen (Abb. 3, Fig. 9) und einen Meißel aus Hirschhorn (Abb. 8). Ebendort liegen vier große bearbeitete Hirschhornstücke. Eine große Hacke aus Hirschhorn (Abb. 7), ein Prachtstück, 36 cm lang, mit Loch, am einen Ende zu einer Schneide zugeschärft, wurde 1915 von Albert Weiß außerhalb des 1887 versunkenen Zürcherhofes ausgegraben. Das gut erhaltene Stück liegt in der Sammlung der Kantonsschule.

Von Holzgegenständen bildet Heierli <sup>2)</sup> ein merkwürdiges, ca. 4,5 cm langes Werkzeug ab, das er als Stricknadel deutet; ich habe es unter den mir zugänglichen Funden nicht gesehen. Die Sammlung Schell enthält ein durch das Aus-

<sup>1)</sup> Ähnliche Lamellen von Rohnephrit besitzt das Landesmuseum aus Font in Freiburg.

<sup>2)</sup> Prähist. Blätter, 1902, Taf. VIII, Fig. 6.

trocknen tordiertes Holzinstrument, wohl eine Art Schöpfer. Sonst ist von Holzgegenständen außer einer Anzahl Pfahlfragmenten, die in der Sammlung der Kantonsschule liegen, nichts Bemerkenswertes erhalten geblieben.

Ebenso spärlich liegen keramische Reste vor; diese sind offenbar übersehen worden. In der Kantonsschule liegen zwei dickwandige, dunkelgefärzte, schlechtgebrannte Scherben von einem großen Gefäß, die bei der ehemaligen Gerberei Hediger gefunden wurden; ferner ein Randstück mit Ausladung, von einem mittelgroßen Gefäß, dünn, roh, mit Fingerspitzenindrücken. Die Sammlung Schell enthält nur zwei graue 1,8 cm dicke Scherben aus schlechtem Material mit vielen Quarzkörnern, von einem großen Gefäß. Dazu kommt noch ein flacher Tonwirtel. Das ist alles; für einen allem Anschein nach so großen Pfahlbau ein klägliches Material<sup>1)</sup>.

Als Schmuckgegenstände dürfen wohl einige durchbohrte Steinartefakte und Zähne angesehen werden. In der Sammlung Schell liegen zwei solcher Anhänger (Abb. 8), zwei durchlochte Steinperlen (Abb. 3, Fig. 5 u. 6) und ein mit Kerben versehener länglicher Anhänger aus rötlichem Gestein. Dazu kommen noch einige durchbohrte Zähne (Abb. 3) und ein bearbeitetes und durchbohrtes Knöchelchen (Abb. 10), letzteres in der Sammlung *Landis*.

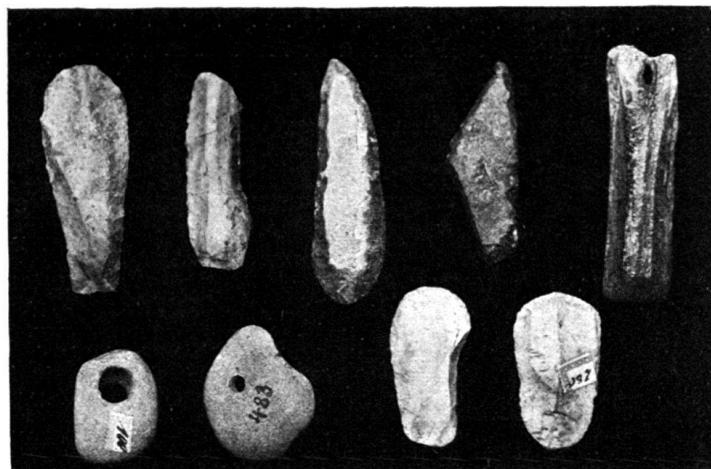


Abb. 8. Vorstadtpfahlbau Zug. Oben drei Feuersteinklingen und ein Burin, rechts zu äußerst ein Hirschhornmeißel. Unten zwei durchbohrte Anhänger aus Kalkstein, rechts zwei Schaber.

Ca. 1 : 4. Sammlung Schell.

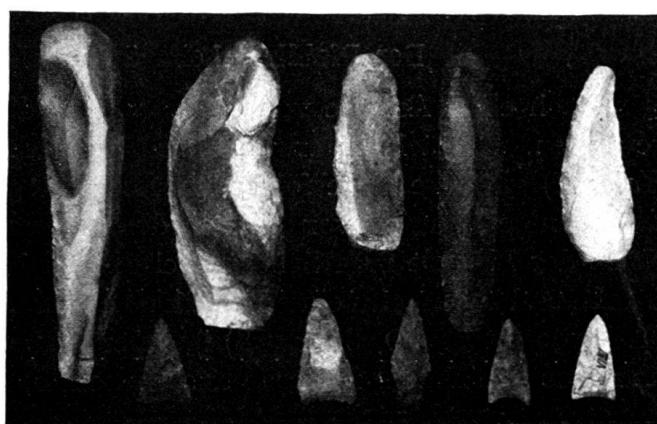


Abb. 9. Klingen und Pfeilspitzen von Feuerstein, aus dem Vorstadtpfahlbau Zug. Ca. 1 : 4. Sammlung Schell.

<sup>1)</sup> Herr Schell erzählte mir, es sei nach der Katastrophe von 1887 am Pfahlbauplatze lange Zeit ein großes Tongefäß von ca. 80 cm Höhe in einiger Tiefe im Wasser sichtbar gewesen.

Die tierischen Reste, die durch *Mühlberg* 1862 beim Zürcherhof gesammelt und der Kantonsschule übergeben wurden, sind bereits erwähnt worden. Aus der Abrutschzone von 1887 besitzt die Sammlung Schell eine ansehnliche Zahl Knochenreste, die bislang unbestimmt geblieben sind, aber zweifelsohne eine Bearbeitung lohnen dürften. Auffallend ist darunter ein großer Eckzahn vom Bär von ca. 9 cm Länge, bei dem ich mich frage, ob er nicht am Ende dem Höhlenbären angehört. Unter den Geweihresten sind einige mit sehr flachen

Schaufeln. In derselben Sammlung liegen auch einige pflanzliche Pfahlbaufunde, hauptsächlich Sämerreien, darunter eine Frucht von der Wassernuß (*Trapa natans*).

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Vorstadtpfahlbau sehr reichhaltig ist; es bleibt unendlich bedauernswert, daß nie eine systematische Grabung von rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus unternommen wurde. Ein Teil dieses Pfahlbaues ist im See versunken; die nördliche und nordwestliche Fortsetzung ist aber teilweise erhalten, wenn auch vielfach überbaut.



Abb. 10. Vorstadtpfahlbau Zug. Klingen und Spitzen aus Feuerstein. Rechts oben ein durchbohrter Anhänger. Rechts unten ein künstlich durchbohrter Knochen und ein Serpentinbeilchen mit schiefer Schneide. Letztere zwei Objekte in der Sammlung Landis, die übrigen in der Sammlung der Kantonsschule. Ca. 1:4.

### Der Pfahlbau beim äußeren Badeplatz in Zug.

Nach einer Angabe von *Grimmer*<sup>1)</sup> ist diese Station schon frühe bekannt geworden. Tatsächlich erwähnt sie bereits *Mühlberg* in einer kurzen Notiz<sup>2)</sup>. *Heierli*<sup>3)</sup> gibt die Lage folgendermaßen an: „Am Wege von Zug nach Cham liegt, einige Minuten von dem in den See versunkenen Vorstadtgebiet in der Nähe der Kapelle zum Schutzenengel und dicht neben der Kreuzungsstelle von Straße und Eisenbahn ein an eine kleine Seebucht grenzendes Stück Ackerland“ (T. A. 190, 41 mm O, 80 mm S)<sup>4)</sup>. Hier kamen bei der Bearbeitung des Landes über 100 Steinbeile, fast alle aus Serpentin, und zahlreiche Feuersteinspitzen

<sup>1)</sup> In dem oben erwähnten Manuscript und mündlich. Ob *F. Keller*, Archäologische Karte der Ostschweiz, 1874, S. 9, unsere Station im Sinne hat, ist zweifelhaft; wahrscheinlicher meint er doch die Vorstadt (innerer Badeplatz).

<sup>2)</sup> Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, XV, 7. Heft (6. Pfahlbaubericht), wo er angibt, der Badeplatz Zug sei ihm vorläufig durch indirekte Mitteilung als Pfahlbaustelle bezeichnet worden.

<sup>3)</sup> *Heierli*, Prähist. Blätter, XIV (1902), S. 85, ferner Geograph. Lexikon der Schweiz, VI, S. 849.

<sup>4)</sup> Die Lage der Fundorte auf den Blättern des Topogr. Atlas wird angegeben durch die Entfernung in mm von der innern der Umfassungslinien des Kartenbildes, zwischen denen die Grade eingeschrieben sind. O, W, N, S, geben die Himmelsrichtungen an.

zum Vorschein. Heierli <sup>1)</sup> erwähnt ein Serpentinbeil mit unbrauchbar gewordener Schneide, das dann am andern Ende zugeschärft worden war und einem Doppelbeil gleiche. Die Funde waren im Besitze des Landeigentümers Ratsherrn *Oesch-Weiß*, wurden jedoch an verschiedene Liebhaber verschenkt und in alle Welt zerstreut. Einige Steinbeile und ein Silex kamen 1913 geschenkweise an das Landesmuseum <sup>2)</sup>. Die Sammlung der Kantonsschule besitzt von diesem Fundort zwei spitznackige Beile aus schlechtem Material, das größere 15 cm lang, ferner vier Rechteckbeile, deren größtes 16 cm mißt und aus Serpentin besteht.

Ca. 1913 wurde in jener Gegend von *Fidel Keiser* ein neues Haus gebaut. *Grimmer* <sup>3)</sup> gibt die Situation folgendermaßen an: „Der Pfahlbau liegt westlich der Säge und der Eisenbahnunterführung. Südlich der beiden Eisenbahnlinien steht das Haus des Herrn *Fidel Keiser*, wo Pfähle und eine Kulturschicht beobachtet wurden, während auch nördlich der Bahnlinie früher viele Artefakte aufgehoben wurden“. Nach einer andern Mitteilung kamen bei jenem Hausbau auch quer- und längsliegende Hölzer zum Vorschein. Auch Knochen und anderweitige Pfahlbaugegenstände habe man gefunden, aber kaum beachtet.

Sicher ist demnach, daß am äußeren Badeplatz Pfahlbauten vorhanden sind. Da nach mehrfachen mündlichen Angaben auch zwischen dem Badeplatz und der Vorstadt öfters Pfahlbaufunde, hauptsächlich Beile, dem Boden enthoben wurden, ist es sehr wahrscheinlich, daß sich dem ganzen Ufer entlang Pfahlbauten hinziehen. Durch einige Probegräben wäre das ziemlich leicht festzustellen.

### Der Pfahlbau im Koller oder Sumpf, Gem. Zug.

Ungefähr in der Mitte zwischen Cham und der Vorstadt von Zug mündet, ihr Delta vorschließend, die Lorze in den See. Nordwestlich davon, noch auf dem Gebiete der Gemeinde Zug, bilden die Eisenbahnlinien Affoltern-Zug-Cham ein Dreieck. In diesem Dreieck und südlich davon liegt ein Pfahlbau (T. A. 190, 12 mm O, 11 mm S). Seine Entdeckung geschah 1863. *Mühlberg* berichtet darüber <sup>4)</sup>. Im Sommer 1863 fand Korporationsverwalter *Schwerzmann* beim Ausheben eines Grabens längs der Eisenbahnlinie Tonscherben. Er benachrichtigte Präfekt *B. Staub* von dieser Entdeckung. Staub und Mühlberg begaben sich zur Untersuchung mehrmals auf den Platz. Letzterer sagt ausdrücklich: „Die Fundstätte liegt hart an der Eisenbahnlinie Zug-Cham und zwar in dem Dreieck, das die Linien Zürich-Zug-Luzern in den Riedern westlich von der Lorze beschreiben“. Der Graben wurde abgesucht und eine flüchtige Probegrabung ausgeführt. „Dabei kam ein ganzer Korb voll Scherben zum Vorschein, die aus feinem grauem Ton verfertigt, aber schlecht gebrannt sind, und mit Ausnahme einer einzigen, von weitbauchigen Gefäßen herrühren. Werkzeuge von Stein oder Metall wurden

<sup>1)</sup> *Prähist. Blätter*, S. 85.

<sup>2)</sup> Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums, XXII (1913), S. 25.

<sup>3)</sup> In seinem Manuskript und mündlich an Ort und Stelle.

<sup>4)</sup> Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XV, 7. Heft (6. Pfahlbaubericht), S. 257 ff. — *Mühlberg*, Programmarbeiten der Kantonsschule Zug, 1863, S. 30. — *F. Keller*, Archäolog. Karte der Ostschweiz, Zürich 1874, S. 9. — *Geograph. Lexikon der Schweiz*, VI, S. 849.

nicht gefunden; dagegen kamen Stücke von mißlungenen Serpentinbeilen zum Vorschein. Auch fanden wir Kohlen, Haselnüsse und einige Knochen“<sup>1)</sup>.

Die Schichtenfolge am Fundort war: Zu oberst ein halber Fuß Riedboden, dann  $2\frac{1}{2}$  Fuß Lehm, dann die geringe Kulturschicht und zu unterst „weißer Seeboden“, wohl Seekreide. In der letzteren staken senkrechte Pfähle mit eichenen Querhölzern darüber. Bei dem geringen Umfang der Abdeckung war es unmöglich, die Anordnung in der Verteilung der Pfähle zu erkennen, jedoch glaubten Mühlberg und Staub feststellen zu können, daß die Pfahlreihen parallel mit dem Ufer laufen. Mühlberg schließt seinen Bericht mit der Bemerkung, daß man bei (weiteren) Grabungen innerhalb des Eisenbahndreiecks<sup>2)</sup> auf keine

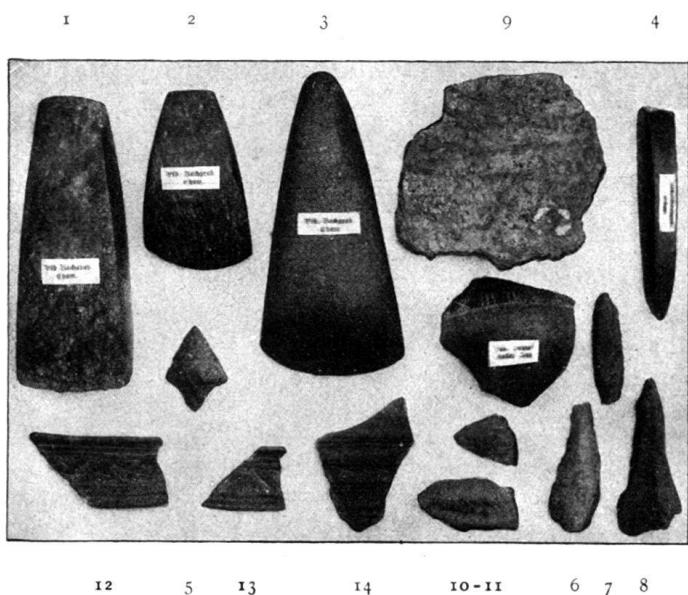


Abb. 11. 1—4 Steinbeile; 5—8 Feuersteinartefakte; 9—11 Tonscherben vom Pfahlbau Bachgraben; 12—14 und die verzierte Scherbe mit Etikette vom Pfahlbau Sumpf; letztere Scherben wahrscheinlich bronzezeitlich. Ca. 1:4. Sammlung Grimmer.

Mühe, ihn wieder aufzufinden.“ Mit Hilfe Schwerzmanns, der damals noch lebte, gelang es Grimmer 1899, die Pfahlbaustelle wieder aufzuspüren und seine Probegrabungen südlich von der Bahnlinie ließen erkennen, daß sich der Pfahlbau, wie es Mühlberg schon für wahrscheinlich hielt, gegen den See erstreckt.

So spärliche Funde aus dem Pfahlbau Koller auch vorliegen, sind sie doch

Pfahlbaureste gestoßen und es ausgemacht sei, „daß die Ansiedelung sich von der südlichen Eisenbahnlinie nach dem See ausbreite“. Nach der östlich am Eisenbahndreieck liegenden Kollermühle erhielt der Pfahlbau seinen Namen, wird aber auch als Pfahlbau an der Lorze, oder im Sumpf bezeichnet, welchen Namen das ganze Gelände zwischen Lorze und Sumpfgraben (vgl. T. A. 190) führt.

Über die weitern Schicksale dieses Pfahlbaus berichtet Grimmer<sup>3)</sup>: „Infolge unrichtiger und mangelhafter Ortsangabe war dieser Pfahlbau viele Jahre verschollen, es kostete mich

<sup>1)</sup> Mühlberg a. a. O.

<sup>2)</sup> Mühlberg drückt sich hier irreführend aus; man könnte darnach meinen, die Fundstelle liege südlich von der Eisenbahnlinie; er sagt aber vorher ausdrücklich, sie befindet sich innerhalb des Dreiecks.

<sup>3)</sup> Grimmer, Manuskript und mündliche Mitteilungen. Siehe auch Heierli, Prähist. Blätter, a. a. O., S. 85, 86.

von größtem Interesse, weil auch *bronzezeitliche* Reste darunter sich befinden<sup>1)</sup>. Die Sammlung der Kantonsschule besitzt von diesem Fundplatze ein 4½ cm langes Bruchstück einer Feuersteinlanze mit eingeschnürtem Dorn, ähnlich dem unten von Buonas abgebildeten (Abb. 6). Ferner 7 Abfallspäne aus Feuerstein, ein Bruchstück eines Rechteckbeiles, ein Bruchstück eines spitznackigen Beiles und ein 14 cm langes Serpentinstück mit Sägeschnitten. Ein schönes 13 cm langes Rechteckbeil liegt in der Sammlung Schell; es wurde von Schell selbst beim Baden im See in der Nähe des Pfahlbaus gefunden. Die Sammlung der Kantonsschule enthält ferner einige grobe Tonscherben, die auf die Steinzeit hinweisen. In der Sammlung Grimmer liegt ein Bodenstück eines großen, nach Heierli<sup>2)</sup> steinzeitlichen Gefäßes mit dicht aneinanderliegenden Fingereindrücken. Auch einige Tierknochen, Holzstücke mit Axthiebspuren und Haselnüsse sind nach Heierli im Pfahlbau Koller zum Vorschein gekommen. — Einige Fundstücke vom Koller befinden sich im Historischen Museum in Bern<sup>3)</sup>.

\* \* \*

Hier sei der Einzelfund einer geschäfteten Pfeilspitze aus Feuerstein angeschlossen, der zwar örtlich weit entfernt von den Pfahlbauten, auf der Höhe des Zugerberges erfolgte, aber offenbar mit den Pfahlbauern, denen der Pfeil etwa auf der Jagd verloren ging, in Beziehung steht. 1843 wurde auf dem Geißboden (T. A. 193) eine schön retuschierte 16 mm lange Pfeilspitze aus hellem Feuerstein mit konkaver Basis und schwachen Widerhaken (Menghin Typus II a) samt einem Stück des hölzernen Schaftes, an den sie befestigt war, beim Torfstechen gefunden. Leider wurde ein Teil des Schaftes bei der Auffindung weggestochen. — Hier haben wir wohl den frühesten im Kanton Zug gemachten steinzeitlichen Fund, der erhalten blieb und auch gewissermaßen erkannt wurde, indem man ihn nach der Versicherung von B. Staub, einer vorrömischen Bevölkerung zuschrieb. Leider fehlt die genaue Fundortsangabe. Es gibt einen vorderen und einen hinteren Geißboden, die beide auf dem Zugerberge im Gebiete der Gemeinde Zug liegen. Die Pfeilspitze mit den Resten der Schäftung befindet sich in der Sammlung der Kantonsschule in Zug<sup>4)</sup>.

\* \* \*

Im VIII. (1915) Jahresbericht der S. G. U.<sup>5)</sup> wird auf die Mitteilung Grimmers hin das etwa 300 m östlich des Bahnhofes Zug gelegene Lauried (T. A. 191,

<sup>1)</sup> Über diese weiter unten. — Nach S. G. U. XI (1918), S. 35, ist auch die oben S. 165 erwähnte Lochaxt im Koller gefunden worden; ferner „außerhalb der Säge wurde beim Baggern eine schöne, fein polierte Knochenahle gefunden.“ Beide Stücke liegen in der Sammlung des Herrn M. Speck.

<sup>2)</sup> Prähist. Blätter, S. 86.

<sup>3)</sup> Heierli, a. a. O., S. 86.

<sup>4)</sup> B. Staub, Die keltischen Pfahlbauten in Zug. Geschichtsfr. XIX (1863), S. 233, und Taf. II, Fig. 6 (schlecht!). — F. Keller, Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, XII, 3. Heft (2. Pfahlbaubericht), S. 145 und Taf. I, Fig. 5, als Beispiel neolithischer Schäftung von Pfeilspitzen. Keller gibt hier als Jahr der Auffindung 1846 an. — Mühlberg, Mitt. d. Antiq. Ges. Zürich, XIV, 6. Heft (7. Pfahlbaubericht). — Heierli, Prähist. Blätter, 1902, S. 89.

<sup>5)</sup> S. 35.

52 mm W, 85 mm S) als Fundort aus der Pfahlbauzeit angeführt. Ich besuchte mit Herrn Grimmer und Gärtner Egli die Stelle im August 1916. Egli berichtete, er habe in Lauried 1898 bei der Versetzung eines Nußbaumes eine Fläche von etwa 3 m<sup>2</sup> ausgeschachtet; 1 m unter der Oberfläche fand er ein 15 cm langes, dicknackiges Beil aus schwarzem Serpentin, einige kleinere Beile und Steine mit Sägeschnitten, die er bei jener Gelegenheit gesammelt. — Auf meine Aufforderung hin führte 1918 Herr *M. Speck* mit seinem Bruder an der fraglichen Stelle eine Sondierung aus. Dabei ergab sich, daß sicher keine Pfahlbaustation vorliegt; alles schien aufgefüllte abgelagerte Ware, die vom Bau des nahen Herrenhauses herstammen dürfte. Speck grub bis auf den gewachsenen Boden. Die früheren Funde des Gärtners Egli lagen sicher an sekundärer Lagerstätte; wie sie in das Auffüllmaterial hineingelangten, ist nicht festzustellen <sup>1)</sup>.

### Der mutmaßliche Pfahlbau am Rothenbach, Gem. Steinhausen.

Nördlich von der Kollermühle und dem oben erwähnten Eisenbahndreieck mit den eben besprochenen Pfahlbauten dehnt sich ein sumpfiges Gelände aus, das wenige Meter über dem Seespiegel liegt und zur Pfahlbauzeit und wohl auch später noch ohne Zweifel ein zusammenhängendes seichtes Gewässer bildete. Hier kamen in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, südlich vom Moränenhügel Rigiblick, östlich vom Rothbach, ungefähr in der Höhe von „b“, zu beiden Seiten der nordsüdlich verlaufenden Bahnlinie (T. A. 190, 114 mm O, 145 mm S) beim Pflügen und bei anderweitiger Bearbeitung des Riedbodens eine größere Anzahl Pfahlbauobjekte zum Vorschein, die in die Sammlung von Landammann *Ph. Meyer* auf Rigiblick übergingen. Davon befinden sich einige heute im Besitze seines Sohnes *J. Meyer*, dem ich diese Angaben verdanke. Es sind noch vorhanden ca. 15 Steinbeile, von denen 10 dem Rechtecktypus angehören; drei andere sind ausgesprochen spitznackig, die größten Exemplare 13 cm lang. Ferner eine schöne Lanzenspitze aus Feuerstein, 6 cm lang (Abb. 12 b), Spitze abgebrochen, zwei zierliche Pfeilspitzen, eine (d) mit stark ausgebildeten Widerhaken, die andere (c) mit konkaver Basis; endlich eine Klinge (a) mit starker Retuschierung, abgebrochen. Von den ehemals vorhandenen Steinen mit Sägeschnitten liegen keine mehr vor, wie die eben aufgezählten Gegenstände überhaupt nur den Rest des ursprünglich ziemlich reichen Fundinventars darstellen. Nach wiederholter genauer Erkundigung sind Pfähle an der Fundstelle nicht beobachtet worden. Trotzdem scheint mir ganz sicher, daß in dem angegebenen Gebiete ein Pfahlbau liegt. Ich vermute, daß überhaupt in dieser auch heute noch z. T. sumpfigen Gegend, die früher Seegebiet war, noch mehr Pfahlbauten liegen. Wie ich höre, denkt man daran, eine große Drainage vorzunehmen; bei diesen Entwässerungsarbeiten wird man sicher auf weitere Reste stoßen und

<sup>1)</sup> Mündl. Mitteilung von Herrn *M. Speck*. Siehe auch die Berichtigung in S. G. U. X (1917), S. 44, wobei zu bemerken ist, daß die dort und früher im Zusammenhang mit Lauried genannte Bronzeaxt nicht hier gefunden wurde, sondern in der nahen Luogeten, also durch die Streichung von Lauried als prähist. Fundstelle nicht berührt wird.

es ist zu wünschen, daß solche untersucht und die Funde sorgfältig geborgen werden.

Die Annahme, auf oder am Moränenhügel Rigitick habe eine neolithische Landstation existiert, geht auf einen irrtümlichen Bericht <sup>1)</sup> zurück, nach dem die oben erwähnten Funde am Moränenhügel selbst gemacht worden wären. Am Hügel wurde nach ausdrücklicher Angabe Meyers nur ein einziges kleines Rechteckbeil gefunden und zwar westlich von der Scheune.

Hier sei gleich der Fund eines Steinbeiles im Landgut „Bann“ nördlich vom Dorfe Steinhausen (T. A. 190, 92 mm O, 60 mm N) angeschlossen. A. Heim hat 1882 das Stück ausführlich beschrieben <sup>2)</sup>. Es handelt sich um ein großes, spitznackiges, atypisches Beil, leicht bogenförmig gekrümmmt, mit geschliffener Schneide. Größte Länge 17 cm. Das Material scheint nach Heim „ein grünlich-grauer, ziemlich dichter oder salinischer Quarzit“. Das Beil wurde beim Umpflügen des Feldes an einer Stelle gefunden, wo der Sage nach ehemals ein kleiner See war. In den Sammlungen des Landesmuseums <sup>3)</sup>.

Eine weitere Angabe, daß in der Augasse in Steinhausen <sup>4)</sup> ein Steinbeil gefunden worden ist irrtümlich. Das fragliche Werkzeug stammt, wie Grimmer nachgewiesen hat, aus den Pfahlbauten der Vorstadt Zug <sup>5)</sup>.

### Der Pfahlbau am Bachgraben, Gem. Cham.

In demselben Sumpfgebiete, von dem eben die beiden Stationen Koller und Rothenbach beschrieben wurden, entdeckte 1887 *Heierli* den Pfahlbau Bachgraben (T. A. 190, 130 mm O, 120 mm S), da wo die Landstraße Zug-Cham den

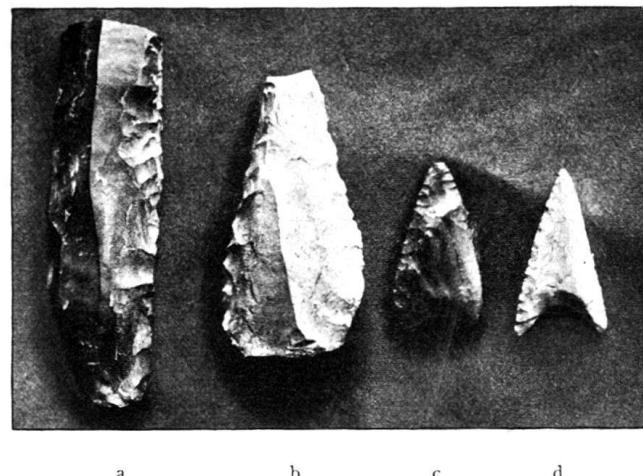


Abb. 12. Feuersteingeräte vom Rothbach. Abgebrochene Klinge, Lanzenspitze und zwei Pfeilspitzen. Ca. 2 : 3. Im Besitz von Herrn Meyer in Rigitick.

<sup>1)</sup> Grimmer, Manuscript. Auch die Angabe des Geograph. Lexikons der Schweiz, V, unter Steinhausen, daß bei Hinterberg Steinbeile gefunden worden seien, ist in diesem Sinne zu berichtigen, ebenso die Angabe S. G. U. VIII (1915), S. 37, endlich auch *Heierli*, Prähist. Blätter, 1902, S. 89, über die Beifunde von Steinhausen.

<sup>2)</sup> Steinbeil aus dem Kanton Zug, Anzeiger f. Schw. Altert. IV, S. 323—24, mit Abb. auf Tafel XXV, Fig. 2, und dazu die Berichtigung V, S. 32 unten.

<sup>3)</sup> Katalog der Sammlungen der Antiq. Ges. Zürich, 1890, I., S. 124, Nr. 2328.

<sup>4)</sup> Geograph. Lexikon der Schweiz, V, unter Steinhausen.

<sup>5)</sup> S. G. U. II (1909), S. 40.

eben genannten Graben kreuzt <sup>1)</sup>). Nach dem Originalbericht <sup>2)</sup> Heierlis „wurden bei Straßenarbeiten Pfähle und Pfahlbauartefakten entdeckt ... Die Funde bestanden in Feuersteinspitzen, Steinbeilen, wenigen Sämereien, zahlreichen Scherben und in Pfählen.“ In späteren Darstellungen erwähnt Heierli, daß einzelne Scherben Schilfabdrücke gezeigt haben, andere Schnurverzierung. Unter den Funden sei auch ein Stück Kupferdraht gewesen <sup>3)</sup>). Nahe bei dieser Stelle hat Grimmer schon vor 1887 in seinem Ried zwei Steinbeile gefunden <sup>4)</sup>). Schon 1847 sei an demselben Platze bei Straßenarbeiten ein schöner Schuhleistenkelt gefunden worden <sup>5)</sup>). — Die bis jetzt aus dem Pfahlbau Bachgraben gehobenen Funde liegen sämtlich in der Sammlung Grimmer. Es sind einige Steinbeile, das größte 20 cm lang, ein Kielschaber, zwei burinartige Feuersteinwerkzeuge, zwei Kornquetscher, zwei Rotbrandscherben, eine mit Schnurverzierung, die andere mit Schilfornament (Abb. II).

### Der Pfahlbau St. Andreas, Gem. Cham.

Dieser wichtige Pfahlbau ist im Sommer 1863 von Staub und Mühlberg entdeckt worden <sup>6)</sup>). Der ziemlich ausführliche Bericht des letzteren ist sehr interessant. Der Pfahlbau liegt nordöstlich vom Schloß St. Andreas, in der Niederung zwischen Seeufer und Bahnlinie (T. A. 190, 140 mm O, 110 mm S). Seine Ausdehnung wird auf etwa eine Hektar geschätzt. Schon seit langem waren dort nach Aussage der Bauern beim Ackern merkwürdige Steine zum Vorschein gekommen, aber nicht weiter beachtet worden. Nachdem nun 1862 in Zug ein Pfahlbau entdeckt worden war, vernahmen Staub und Mühlberg auch von den Funden zu Cham und begaben sich im Sommer 1863 auf die Fundstätte, wo sie beim Durchschreiten der Äcker eine Menge Steinbeile auflesen konnten. Auch lieferte kurze Zeit nachher der Besitzer des Grundstückes noch einen Korb voll Beile ein. Im Herbst erfolgte eine Sondierung; ein Graben wurde aufgeworfen, vom See bis nahe an die Bahnlinie, senkrecht dazu ein zweiter kleinerer Graben geöffnet. Es kamen dabei einige Steinbeile zum Vorschein und ein paar Holzpfähle von 3—5 Zoll Dicke. Da im untern südöstlichen Teile des Hauptgrabens sich keine Pfähle fanden, schlossen die Forscher, daß sich die Ansiedelung nicht bis an das heutige Seeufer erstrecke, sondern mehr landeinwärts ausdehne.

<sup>1)</sup> Mitt. der antiq. Ges. Zürich, XXII, 2. Heft (9. Pfahlbaubericht), 1888, S. 91. — *J. Heierli, Prähist. Blätter*, XIV (1902), S. 86. — *Geograph. Lexikon der Schweiz*, VI, S. 849. — *Grimmer, Manuscript*.

<sup>2)</sup> Neunter Pfahlbaubericht, S. 91.

<sup>3)</sup> Prähist. Blätter und Geograph. Lexikon, a. a. O. Nach der Darstellung Grimmers wurden diese Funde erst später gemacht.

<sup>4)</sup> Manuscript *Grimmer*.

<sup>5)</sup> Darauf bezieht sich wohl die Notiz S. G. U. II, S. 40.

<sup>6)</sup> *F. Mühlberg, Beiträge zur Kenntnis des Zugerlandes*. Zug 1863. Programm der Kantonschule, S. 30. Ausführlicher in Mitt. der Antiq. Ges. Zürich, XV, 7. Heft (6. Pfahlbaubericht). — *Heierli, Prähist. Blätter*, XIV (1902), S. 86—87. — *Geogr. Lexikon der Schweiz*, VI, S. 849—850. — *Grimmer, Manuscript*. — S. G. U. XI (1918), S. 28.

„Die Seekreide, d. i. der frühere Seeboden, lag hier nur  $\frac{1}{2}$  Fuß unter der Erdoberfläche. Eine eigentliche Kulturschicht war nicht zu erkennen oder besser gesagt, der  $\frac{1}{2}$  Fuß dicke Ackerboden war die ehemalige Kulturschicht. Die Steinbeile, die in der über der Seekreide befindlichen Schicht lagen, wurden durch den Pflug oder beim Aushacken der Feldfrüchte zutage gefördert, andere Objekte aber, wie Tonscherben und allerlei leicht zerbrechliche Gegenstände zerstört.“

Seit Beginn der achtziger Jahre widmete der in unmittelbarer Nähe ansässige Landwirt *W. Grimmer* von der Meinau in Cham, nunmehr in Knonau, dem Pfahlbau St. Andreas wie der zugerischen Urgeschichte überhaupt seine unermüdliche Aufmerksamkeit<sup>1)</sup>. Er brachte eine reichhaltige urgeschichtliche Sammlung, die nur Zugerfunde enthält, zusammen, sammelte auch in kritischer Weise Nachrichten über frühere Funde. Den Hauptteil der Grimmerschen Sammlung bilden die Funde aus dem Pfahlbau von St. Andreas.

Nach der Ansicht Grimmers dürfte der Pfahlbau St. Andreas im Gegensatze zu den anderen Zugerstationen heute fast vollständig erschöpft sein. Die Kulturschicht lag oberflächlich und wurde bei der fortwährenden Bodenbearbeitung immer wieder umgewühlt. Zwar kommen auch heute noch stetsfort Kleinfunde, wie Pfeilspitzen, zum Vorschein, besonders nach heftigen Regengüssen. Pfähle stecken noch eine große Menge im Boden.

An Hand der reichen Grimmerschen Sammlung sei eine Übersicht der Funde aus dem Pfahlbau St. Andreas versucht. Kein anderer zugerischer Pfahlbau hat so viele und mannigfaltige Artefakte geliefert. Zu bedauern ist, daß von der Keramik auch hier so zu sagen nichts erhalten geblieben ist.

Die Feuersteinwerkzeuge sind zumeist aus braunem oder weißem Silex, doch kommen auch andersfarbige, schwarze, rote vor. Unter den zahlreichen Pfeilspitzen sind solche mit schwach und stark gekrümmter Basis am häufigsten

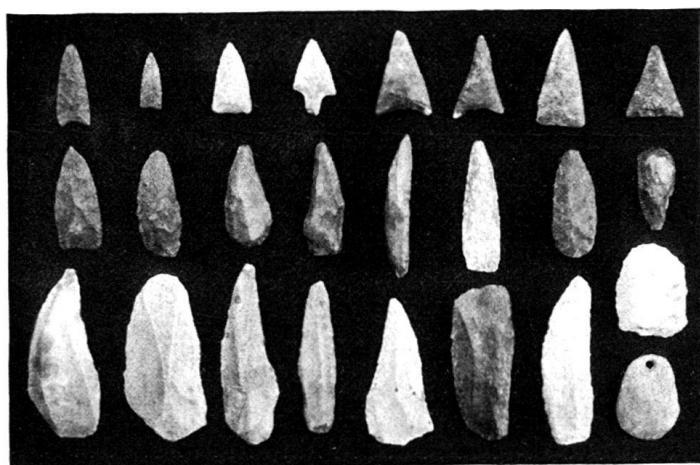


Abb. 13. Pfahlbau St. Andreas bei Cham. Spitzen, Klingen und Schaber aus Feuerstein. Rechts zu unterst ein Anhänger. Ca. 1 : 4. Sammlung Grimmer.

<sup>1)</sup> W. Grimmer gehört zur Reihe jener für die Urgeschichte mit besonderem Interesse erfüllten Landwirte, wie die allzufrüh verstorbenen *Johann Meyer* von Schötz und *Jos. Fischer* von Triengen, denen die Wissenschaft manchen wertvollen Aufschluß verdankt. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß Grimmer um die Erforschung der Urgeschichte seines Heimatkantons, insbesondere der Pfahlbauten, hervorragende Verdienste besitzt.

(Typus II a und b von Menghin)<sup>1)</sup>. Darunter auch mehrere mit wohlausgebildeten Widerhaken. Spitzen mit Fuß (Typus III) sind seltener (Abb. 13).

Klingen sind in ziemlicher Anzahl vorhanden; einige schöne Stücke, wie auch Pfeilspitzen, liegen im Landesmuseum. Schaber, Sägen, Lanzenspitzen liegen ebenfalls vor, aber nicht besonders zahlreich. Auch einige Kernstücke von bescheidenen Ausmaßen enthält die Sammlung Grimmers. Interessanterweise wurde öfters auch Bergkristall in ähnlicher Weise wie Feuerstein verarbeitet.

Weitaus am reichsten sind die Beile vertreten. Grimmer besitzt von St. Andreas jedenfalls gegen 200 Exemplare in allen Größen. Am häufigsten sind die Menghinschen<sup>2)</sup> Typen I, II und IV, stumpfnackige, spitznackige und dicknackige. Von stumpfnackigen, walzentunden Beilen liegen einige Riesenexemplare aus Taveyannazsandstein vor, das größte davon 21 cm lang. Die Beile des Typus V, dicknackige, sog. Rechteckbeile, überwiegen alle anderen weit an Zahl. Neben Nephrit und Nephritoiden ist immer wieder Serpentin verarbeitet. Auch mehrere angesägte und abgebrochene „Beilköpfe“ sind gefunden worden. Die Beile aus den seltenen Gesteinen wie Nephrit, Jadeit, Saussurit, Chloromelanit haben kleineres Format und zeigen öfters, daß die Verfertiger sich in der Ausgestaltung nach den Umrissen des Rohmaterials gerichtet haben.

Bereits von *Heierli*<sup>3)</sup> hervorgehoben wurde ein „Doppelbeil“ aus Serpentin, dessen Schneiden senkrecht aufeinanderstehen. Ein anderes Artefakt, das *Heierli* als Merkwürdigkeit bezeichnete<sup>4)</sup>, ist ein beilartiges Werkzeug, dessen oberes Ende als Handgriff zugerichtet ist und ausgezeichnet in die Hand paßt.

Sonderbar erscheint, daß in St. Andreas wohl zahlreiche Kornquetscher und Reiber gefunden wurden, aber keine Unterlagen dazu, wie mir Grimmer mehrmals betonte. Oder haben die als Kornquetscher angesprochenen runden Steine etwa doch anderen Zwecken gedient?

Zahlreich sind auch Rohmaterialien, meistens dunkle Serpentine, öfters mit Sägeschnitten und angefangener Politur. Seltener fanden sich rohe Nephritstücke und Nephritoide. Die für die Vorstadt Zug so charakteristischen dünnen Nephritlamellen sind in St. Andreas nicht beobachtet worden.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>1)</sup> Archäologie der jüngeren Steinzeit Tirols. K. K. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmäler. Jahrbuch f. Altertumskunde, VI (1912), S. 74. Vergl. ferner Ischer, I. c.

<sup>2)</sup> O. Menghin, a. a. O. S. 68.

<sup>3)</sup> Heierli, Prähist. Blätter, 1902, Tafel IX, Fig. 1.

<sup>4)</sup> Nach einer mündlichen Mitt. von Grimmer. Das bei *Heierli*, Prähist. Blätter, Taf. IX, Fig. 2, abgebildete Werkzeug ist ähnlich, aber doch wohl nicht identisch.